

zu deutlich dafür ($\gamma\alpha\rho$ — enim), daß es sich bei der Frage des gegenseitigen „Sichvertragens“ um den Unterschied von Judentum und Heidentum handelt. Auch konnte Rauer nicht plausibel machen, daß die römischen Schwachen eine gegenteilige Praxis den Christen so stark verübelten.

Die Arbeit verdient alle Beachtung und ist reich an Anregungen.

St. Florian.

Dr. Vinzenz Hartl.

- 3) **Voll Zuversicht!** Zur Parabel Jesu vom zuversichtlichen Sämann, Mt 4, 26 bis 29. Von Dr. Karl Weiß, Professor der Theologie in Passau. (Neutestamentl. Abhandlungen, herausgegeben von Meinerz, X. B., 1. H.) 8⁵ (76). Münster 1922, Aschendorff. M. 2.—

Nicht eine Parabel von der „wachsenden Saat“, sondern ein Gleichnis vom zielgerichteten Sämann will das Parabesondergut des Mt bieten. Nicht die Saat, sondern der Adersmann steht im Brennpunkt. Nicht vom Gericht, sondern von der „Erreichung des Endzwecks“ alles Säens, der Verherrlichung Gottes durch die Fruchtbarkeit der Guten will die erntende Sichel ein Bild sein! Das Schlafen und Nichtwissen des Sämannes ist nicht direkt auf Christus zu übertragen, sondern die dadurch ausgedrückte Zuversichtlichkeit des Sämanns ist tertium comparationis dieses Zuges.

Diesem durch sorgfältige und umfängliche, behutsame und Zielbewußte Teiluntersuchung der Parabel gewonnenen Resultate des hervorragenden Gelehrten möchte ich zum guten Teile zustimmen, wenn schon zu wünschen bleibt, daß manche Einzelergebnisse noch besser formuliert werden. Daß das Ernten nur die Endverherrlichung Gottes sein soll, befriedigt nicht, so wenig auch der Gerichtsgedanke hier direkt enthalten ist. Ich meine, die schließlich Aufnahme der „Saat“ in die himmlische Scheune, das Eingehen der Heiliger in die ewige Seligkeit ist doch wohl dem Ernten näher verwandt als jene Verherrlichung des Sämanns und Gottes. Auch will mir scheinen, daß Weiß Hauptziel und Begründung verwechselt: Das eigentlich Neue und Singulär-Charakteristische dieser Parabel ist die für alle, Jünger und Volk, ganz unerwartete Tatsache, mit der sich niemand abzufinden verstand (cf. Jo 7, 35; 8, 21 f.; 12, 34 . . .), daß es ein Messiasreich ohne sichtbaren Messias geben könne. Das aber ist zweifellos der Fortschritt, der in dieser Parabel liegt. Dafür bedurfte es aber einer Begründung die das Unglaubliche verständlich machen sollte, und diese Begründung der neuen These hat Weiß zum eigentlichen Hauptgedanken der Parabel gemacht: Wenn die Saat einmal geschehen ist — der Körner hat hier eben doch seine Bedeutung —, dann braucht der Sämann nicht beim Felde draußen zu bleiben, sondern er überläßt die Kirche der ihr gegebenen Entwicklung, weil ein persönliches, sichtbares Regieren derselben gar nicht nötig (ja nicht einmal förderlich, Jo 16, 7) ist. Denn die Saat wird von selber reif zur Ernte (in die Scheune) und darum kann Jesus mit stolzer Zuversicht seine Kirche ihrer Eigenentwicklung anvertrauen.

St. Florian.

Dr. V. Hartl.

- 4) **Die Kulturphilosophie des heiligen Thomas von Aquin.** Von Martin Grabmann (217). Augsburg 1925, B. Filser.

In seinem Vorwort sagt der Verfasser: „Möge dieses Büchlein etwas zum liebenden Verständnis der kulturellen Bedeutung der Philosophie und Weltanschauung des heiligen Thomas von Aquin beitragen.“ Ich glaube, sein Wunsch wird bei den Lesern in Erfüllung gehen. Die klare, einfache und doch schöne Behandlung des einschlägigen Stoffes, verbunden mit reicher Literaturangabe, berechtigt vollauf zu dieser Annahme.

Freising.

Gspenberger.

- 5) **Erkenntnistheorie.** (Leitfäden der Philosophie, herausgegeben von Dozenten der Hochschulen von Bonn und Köln, 2. Bd.) Von D. Dr. Johannes Hessen (152). Berlin und Bonn 1926, Ferd. Dümmler.